

## DIE GROSSE EKSTASE DES BILDSCHNITZERS STEINER

Bundesrepublik Deutschland 1975.

Produktion, Buch, Regie: Werner Herzog. Kamera: Jörg Schmidt-Reitwein.

Musik: Popol Vuh. Mit Walter Steiner

16 mm, Farbe

45 Minuten

Verleih: Filmkundliches Archiv Leo Schoenecker, Köln

### DER TRAUM VON FREIHEIT

von Michael Schwarze

Zum Wesen des ästhetisch Perfekten gehört es, als Ganzes so zu faszinieren, daß die Bausteine aus dem Blick geraten. Deswegen ist es auch nicht leicht, dem ungewöhnlichen Reiz von Werner Herzogs Film *Die große Ekstase des Bildschnitzers Steiner* auf die Spur zu kommen. Denn das Außergewöhnliche dieses Films ... nährt sich nicht nur von der optischen Faszination der Sache, dem in Zeitlupenbilder zerlegten Skifliegen im jugoslawischen Planica. Das haben wir mit interesselosem Wohlgefallen schon oft gesehen, aber nach Herzogs Film wird man ein Skifliegen nie wieder mit den gleichen Augen sehen können wie zuvor. Hier ist eines jener raren Beispiele, wo das Schlagwort von der Veränderung der Sehgewohnheiten Substanz gewinnt.

Zu Anfang des Film sieht man poetische Bilder vom Skifliegen. Durch eine ungewöhnliche Kameraperspektive und den extrem verlangsamten Bewegungsablauf gelingt es Herzog, selbst diese Passage, die gewöhnlichste seines Films, vom einfallslosen Einerlei der üblichen Sportübertragung abzuheben. Dann erzählt Walter Steiner von seiner Arbeit als Holzschnitzer, und in diesem fast beiläufigen Erzählen wird der Kontrast zwischen dem eher schüchternen Holzschnitzer und seiner großen Ekstase sichtbar. Es folgen Stürze, entsetzliche Unfälle beim Skifliegen, aber nicht, um die Sensationslust des Zuschauers zu befriedigen, sondern um vor dem Hintergrund des die Gesundheit bedrohenden Scheiterns die Größe der Leistung und des Mutes zu demonstrieren. "Jeder hat ein wenig Angst", bekennt Steiner, und er spricht über die Technik des Verdrängens.

Herzog verknappt die biographischen Details, konzentriert sich auf zwei, drei Episoden, in denen freilich das Geheimnis des Walter Steiner aufgehoben ist. Da erzählt Steiner von dem Raben, den er gefunden, aufgezogen und schließlich getötet hat, weil die anderen Raben den Vogel, der nicht fliegen konnte, quälten. Fliegen oder getötet werden: ein Konflikt, den auch der Skiflieger Steiner auszuhalten hat. An einer Stelle resigniert er: "Ich komme mir vor, wie in einer Arena, wo 50 000 warten, daß ich zerschelle."

Es ist ein Traum von Freiheit, der Steiner treibt. "Ich sollte eigentlich ganz allein auf der Welt sein", bekennt er am Ende, und die große Ekstase des Walter Steiner wird als Versuch deutlich, seiner Angst zu entfliegen. Was unterm Strich bleibt, ist ein kurzer Moment von Freiheit, aber auch das ist viel, sehr viel. An einer Stelle schneidet Herzog fliegende Tauben ein, nicht als positive Metapher, sondern zum Hinweis, daß der Mensch eben doch kein Vogel ist. Vielleicht ist dies das Ungewöhnlichste an Herzogs Film: daß er den, den er porträtiert, auf eine spröde, redliche Art ernstnimmt.

Nichts ist da zu hören von jenem unsäglichen Kumpelton, mit dem üblicherweise Sportmoderatoren ihre Gesprächspartner duzend zu konfrontieren pflegen. Er beläßt Steiner die Aura, die einem Menschen, der Ungewöhnliches leistet, zukommt. Und Herzog kann es sich leisten, die Konstruktionsprinzipien seines Films offenzulegen, Kamerapositionen, Zeitlupentechnik zu erklären, ohne daß die Faszination seiner

Reportage leidet. Denn die kommt nicht von der technischen Perfektion, sondern von einem Menschen, an dessen Schicksal wir Anteil nehmen.

Michael Schwarze in "Frankfurter Allgemeine Zeitung", Frankfurt, 4. Februar 1975